

Vom Glück in der Nische

von Dr. Petra Kirsch

Pathos. Was für ein Firmenname! Das riecht nach unkontrollierter Überschwänglichkeit, das klingt nach gefühlsduseliger Leidenschaft und Schwärmerei, das wirkt ein wenig exaltiert. Italienisch eben. Aber nur außerhalb der Stiefelgrenzen. Sobald man den Brenner hinter sich gelassen hat, schaut die Sache anders aus. Da wird dann aus Enthusiasmus eine nicht nur optisch schöne Selbstverständlichkeit. Die „image hifi“-Redaktion hat sich vor Ort, in Grumolo delle Abbadesse nahe Vicenza, bei den Emotionserregern umgesehen.

Die Einladung kam gerade zur rechten Zeit. Chefredakteur Dirk Sommer macht die südländische Hitze im WM-Deutschland zu schaffen, und ich leide unter Hautausschlag. Ich reagiere allergisch auf den grassierenden karnevalistischen Patriotismus im Lande. Von der Farbkombination Schwarz-Rot-Gold kriege ich mitt-

lerweile Pickel, von jedem Wimpel ein nässendes Ekzem, bei martialischen Sprechchören wie „Steh' auf, wenn du ein Deutscher bist!“ gleich 14. Da treten wir gern die Flucht an. Über die Alpen, in das Land, das ja für seine frostklirrenden Temperaturen und das unterkühlte Temperament seiner Bewohner berüchtigt ist: nach Italien.

Am Münchener Hauptbahnhof – 28 Grad Celsius, jede Menge Nationalbeflaggung am lebenden Objekt – treffen wir Interimsaussiedler auf einen blendend gelaunten Gerald Jakob. Seit gut einem Jahr vertreibt der Augsburger auch die Verstärker der Firma Pathos exklusiv in Deutschland. Wir sprinten zu Jakobs silbergrauem VW-Touran und lassen die Klimaanlage im Akkord arbeiten. Unter vielversprechendem, dunkel gepacktem Gewölk geht es zügig in den ersten Stau und in eine ebenso heftig wie kontrovers geführte Diskussion über Insignien der Unmännlichkeit. Für Herrn Jakob sind das vor allem Schirme und Opanken, nie und nimmer würde der furchtlose Motocross-Fahrer Flechtwerk an seinen Füßen dulden. Für Herrn Sommer eine ins Haar geschobene Sonnenbrille. Und eindeutig, darin ist er sich mit dem Flechtschuhhasser Jakob einig, nach dem Weg zu fragen. Leider lassen die beiden mein farblich auf die Krawatte abgestimmtes Einstecktuch nicht so recht gelten.

Am Brenner verziehen sich die Wolken, ab Meran heißt es dann: Willkommen im Ganzkörpersolarium Italien! Als wir in unsere Zielregion



Die Belegschaft, die Autorin und der deutsche Vertrieb (ganz rechts) posieren vor dem neuen, bereits bezogenen, aber noch nicht gänzlich fertiggestellten Firmensitz

Vicenza einrollen, zeigt das Thermometer auf 39 Grad. Weit wie das Meer wellen sich staubtrockene Maisfelder bis zum azurblauen Horizont. Im Industrieviertel von Grumolo delle Abbadesse, am Ende der Via Palù, zwischen Autobahnen und grünen Weinplantagen, streckt sich das Firmengebäude von Pathos. Ein dreigeschossiger Rohbetonkubus mit rostroten Eisenträgern als Einfassung. Vorne gräbt ein Gärtner lustlos unter einer Krüppelkonifere in der verdorrten Erde, hinten sieden Ford und Fiat auf knirschendem Kies. Eine unverputzte Betontreppe führt in den ersten Stock, in ein geräumiges Büro, wo uns Lucia Sartori, zierlich und blond, bereits erwartet. Die diplomierte Sängerin und Export-Beauftragte führt uns zu Gaetano Zanini – klein, dunkelbraune kotelettenlange Haare, blaue Augen im runden Gesicht –, einem der drei Eigentümer der Personengesellschaft. Er trägt ein verwachsenes grünes Polohemd zu der braunen Hose, die große Brille rahmen dicke Ränder – ein gediegener Vorarbeiter-Look aus den 60er Jahren, der eine Anmutung von fürsorglicher Beaufsichtigung transportiert. Der 56-Jährige, der kein Wort Englisch spricht, ist neben der Buchhaltung auch für die Produktion zuständig.

In der Fertigungshalle, so groß wie der Hangar eines Großstadtflughafens. Die grauen und gelben Eisenregale, die unter der Sonne der Neonröhren glänzen, harmonisieren bestens mit der Strenge der Betonwände und des aschgrauen Steinbodens. Achtlos passieren wir die Abteilungen Wareneingang und Warenausgang, um möglichst schnell zum Herzstück von Zaninis Herrschaftsgebiet vorzustoßen: der Teststation. In Grumolo scheinen sie eine Schwäche fürs veri-

ficare und controllare zu haben. So muss allein ihr CinemaX 32 Einzelprüfungen über sich ergehen lassen, bei dem TT, der vor dem 11. September noch unter seinem vollen Namen „Twin Towers“ firmierte, sind es auch immerhin 25. Das kann der Fremdspannungsabstand eines Netzteils sein oder die Phasenverschiebung, das Massesignal oder ein einfacher Funktionstest wie der, ob der telecomando willens ist, aus fünf Metern Distanz zu reagieren, aber auch solche wohlklingenden Imperative wie „Verifica estetica“ finden sich auf dem „folio di lavoro e collaudo“, dem Prüfbericht. Wenn auf dessen Rückseite keine kritischen Kommentare vermerkt sind, folgt das mindestens vierstündige Testhören. Jedem 20. Gerät steht anschließend noch ein Umzug zu Zaninis Privatadresse bevor: Er nimmt Stichproben von jeder Produktionslinie und examiniert sie daheim eingehend ein letztes Mal. Und, wie viel muss er von diesen fünf

Prozent dann zum Schluss aussortieren? Niente, zero, lautet die unmissverständliche Antwort. Wenn ein Pathos den Elektroniktest bestanden hat, sei er ohne jeden Fehl und Tadel.

Wenige Meter von dem Prüflabor entfernt sind vier Holztische in akkuraten Reihen aufgestellt, umzingelt von hohen Regalen, in denen die frontalini, piedini, imballo, frontali legno und alimentatore valvole auf ihren Einsatz warten: das Zentrum der Endmontage. Einen davon bepackt der schmächtige Damiano soben mit acht Rohfassungen des 20 Kilo schweren CD-Players Endorphin. Pathos beschäftigt zehn Mitarbeiter – in der Fertigung „only professional persons“ wie Elektroniker und Techniker – und entlohnt sie überdurchschnittlich. Zudem bekommt, wer gut und konzentriert arbeitet, bezogen auf die Qualität, nicht auf die Quantität, betont der Produktionsleiter, einen Extrapbonus am Jahresende.



Die Autorin notiert penibel, was ihr Produktionsleiter und Anteilseigner Gaetano Zanini und Exportmanagerin Lucia Sartori anvertrauen

Als wir in das Erdgeschoss der Betonburg hinabsteigen, treffen wir auf das Hirn von Pathos: auf den Entwickler Gianni Borinato, der sich die Arbeit zwischen Grumolo und einer Maschinenfabrik teilt. Weißes Hemd, helle Stoffhose, leicht gebräunt, wenig Falten, kein Bauch. Auch in der opulenten Gestik offenbart der 50-Jährige seine (nord)italienische Herkunft. Nachdem er uns verraten hat, dass er unser deutsches Wetter („so fresh and clean“) mag, betreten wir das Reich von Zaninis Sohn Luca. Atmete die Beletage noch den Geist einer zeitgenössischen Fertigung, so glaubt man sich einen Stock tiefer in die Privatausstellung eines Sammlers versetzt, der Maschinen in den Farben Grün und Grau akkumuliert und damit ins Buch der Rekorde kommen will. Tatsächlich wird in der Vernissage aber konzentriert und zeitaufwendig gearbeitet.

Borinato führt uns zu einem in Längsscheiben geschnittenen Baumstamm. Paduk, deutet er triumphierend auf die braunroten Stangen, 50 Prozent teurer als Mahagoni. Doch

unschlagbar in seiner Dichte und Farbe. Dass sie dennoch 30 Prozent Ausschuss haben, wenn sie das afrikanische Holz auf Farbabweichungen und unerwünschte Geometrien untersuchen, liegt an ihren Ansprüchen. Das Holz der Front muss exakt zu dem der Fernbedienung passen, die beiden Paduk-Seitenflügel des TT werden unter der Maßgabe ausgesucht, in der Maserung identisch zu sein. Ein Pathos soll neben den klassischen Attributen Funktionalität und Qualität auch in der Optik punkten. Deswegen lassen sie die Stämme von einem italienischen Holzbetrieb sägen. Auch alles andere besorgen sie sich vorzugsweise aus dem Inland. Das Metall kommt aus Belluno, die Platinen werden nach ihren Vorgaben in Vicenza bestückt, die Aluminiumteile mit eigenen Gussformen ebenfalls in der Nachbarstadt hergestellt. Nur so könnten sie sicher sein, dass alles ihren Qualitätsansprüchen genügt.

Eine Sonderstellung unter all den Holzkreissägen, Drehbänken, den Ständerbohr-, den Bandschleif- und Sandstrahlmaschinen nimmt der

CNC-Alleskönner ein, und das nicht nur deswegen, weil ihn der Informatikingenieur Luca Zanini mit selbst entwickelter Software füttert. Ein raumgreifender Automat mit einer Gondel als Sichtfenster. Der Startpunkt für alle Deckplatten des Endorphin. Es folgt eine Demonstration in Sachen landestypischer Oberflächenbehandlung. Die rissige Scheibe mit den sechs Auslegern wird in die Halterung eingesetzt, läuft, automatisch zugeführt, über ein Band, am Zielort angekommen, senkt sich ein Stift von der Länge einer Streichholzschachtel auf die kantigen Endstücke. Aluminiumspäne und -krümel fliegen in der Gondelkapsel rotierend durch die Luft. Dann, im zweiten Schritt, schleift Zanini junior die Platte mit grobem Schmirgelpapier glatt. Anschließend geht's ins Tauchbad, von da in den Trockenraum, zweimal wird grundiert, wieder poliert Luca Zanini, diesmal mit feinem Sandpapier, und zum Schluss veredelt er den Sechsender mit Alufarbe. Die sorgt dafür, beantwortet sein Vater meine unausgesprochene Frage, dass das darunter-



Gianni Borinato gründete die Firma und entwickelt alle Pathos-Komponenten



Die Oberteile des CD-Players entstehen in Gussformen



Auf der firmeneigenen CNC-Maschine werden die Oberflächen bearbeitet

liegende Aluminium nicht oxydiert und Kratzer keine Chance haben.

Die gleiche zeitraubende Aufmerksamkeit widmen sie all ihren Einzelteilen. Die Form für die Fernbedienungen schneiden sie aus grauen Acrylplatten. Die Kühlkörper, die als sechs Meter lange Pathos-Buchstabenrippen ins Haus kommen, werden von Hand sandgestrahlt und von Hand lackiert. Oh ja, nickt Borinato bestätigend, der Weg zum fertigen Produkt ist bei uns lang. Bei dem Verstärker Logos dauert er zum Beispiel 14 Stunden, als pure Fertigung. Natürlich ist die ganze Testerei und aufwendige Verarbeitung teuer. Um ein Vielfaches teurer als die Einzelmaterialien zusammengenommen. Freilich, auch er könnte wie viele seiner Landsleute in Rumänien fertigen lassen. Dann aber müsste er die gesamte Qualitätskontrolle, die Verwaltung und Geschäftsführung ebenfalls dorthin verlagern. Und er, Borinato, habe keine Lust, nach Rumänien zu ziehen. Ihm gefalle es hier ausnehmend gut.

Die Neugier des Elektroingenieurs, seine Passion für das Audiosignal und sein Hang zum geordneten Abwechslertum bilden das Fundament, auf dem Pathos gründet. 1993, Borinato hat gerade ein wenig Zeit zur freien Verfügung, macht er sich ans Tüfteln. Es geht um einen neuartigen Schaltkreis, wie ihn die Welt noch nicht gesehen und gehört hat. Das Ergebnis der Versuchsserien ist ein Prototyp, der erste Vertreter seiner Jahre später patentierten Inpol-Technologie. Eine hybride Kombination aus Vakuumröhren, die eingangs die Spannungsverstärkung übernehmen, und Transistoren, die im Ausgang für die Stromverstärkung zuständig sind. Hoher Ruhestrom, keine Gegenkopplungs-Korrekturschleifen, reine Class-A-Schaltung. Borinato ist sich nicht

ganz sicher, er führt das Modell einem Bekannten vor, der seit 30 Jahren in einem HiFi-Geschäft in Vicenza arbeitet – Gaetano Zanini. Der war fassungslos, erlitt nach eigenen Aussagen gar einen Schock: Nie zuvor hatte er so etwas Klares gehört, so viele Details! Ihm schien, als habe jemand endlich den Vorhang weggezogen. Zaninis emozione forte blieb nicht ohne

Folgen. Er, der als HiFi-Händler ein Gespür fürs Geschäft hatte, der wusste, was gehen könnte und was nicht, redete so lange auf Borinato ein, bis dieser schließlich nachgab und 1994 seine Personengesellschaft konstituierte.

Und wegen der leidenschaftlichen Empfindungen, die dabei vor allem bei Zanini im Spiel waren, gab man



Vor dem Lackieren müssen die Aluteile im Ultraschallbad gereinigt werden



Trotz fertig bestückter Platinen muss auch noch von Hand gelötet werden



In der zentralen Werkhalle im ersten Stock werden die Geräte montiert, „eingesbrannt“ und anschließend nochmals messtechnisch kontrolliert

der Firma einen ebenso emotionalen Namen – Pathos. Zeitgleich machte sich Borinatos Jugendfreund Paolo Andriolo, von Beruf Industriedesigner, an das Verpacken der neuartigen Technologie. Alle drei waren sich einig: Sie wollten ein schönes, ein einzigartiges Design, das ruhig auffällig sein darf – „Schließlich sind wir Italiener“ –, keine dieser „ugly square boxes“, die es auf dem Markt zur Genüge gab und gibt. Der Tonfall des Ingenieurs, der einen 5er BMW fährt, verrät, dass hässliche quadratische Schachteln bei Pathos in der Hierarchie ziemlich weit unten angesiedelt sind. Die Rechnung, innovative Technik mit eleganter Ästhetik zu paaren, ging auf. So lassen sich die vergangenen elf Jahre, die seit der Gründung von Pathos vergangen sind, als veritable Erfolgsgeschichte darlegen. Waren es 1995 noch 50 Verstärker, für die sie eine zahlende Kundschaft gefunden hatten, sind es 2006 immerhin 1200. Von Jahr zu Jahr wächst ihr Umsatz ver-



Hier werden alle zugelieferten Platinen und fertigen Verstärker getestet

lässlich um eine zweistellige Prozentzahl, und damit der Gewinn. Nein, Flauten oder rückläufige Entwicklungen in der Firma sind ihnen nicht bekannt. Und eine richtige handfeste Krise in der Geschichte von Pathos? Auch diese Nachfrage erträgt Gianni Borinato mit Langmut. Er schüttelt entschieden den Kopf. Für uns wäre, dabei wiederholt er den Konjunktiv ganz langsam zu meinem besseren Verständnis, es eine Krise, wenn unser Umsatz nur um ein oder zwei Prozentpunkte per anno steigen würde.

Die Auftragsbücher sind voll. Sie verkaufen ihre Elektronik heute in 40 Länder dieser Erde. Vor allem in ihr Hauptabnehmerland Nordamerika. Aber auch Europa wird mit Deutschland, Finnland, Griechenland, Großbritannien, Frankreich, Kroatien, Polen, Russland, Schweden, Slowenien, Spanien und der Ukraine fast flächendeckend versorgt. Verglichen damit, ordert der „schwierige“ asiatische Markt mit Japan, China, Singapur, Taiwan und demnächst mit Korea noch recht zögerlich. Das liege, formuliert es Borinato diplomatisch, an der anderen Hörkultur, auch wenn Asiaten auf ihre Vorführungen in Fernost ähnlich aufgewühlt wie Gaetano reagieren. Doch sie haben keine Vorbehalte gegenüber Mehrkanalsystemen. Home Theatre spielt dort eine wichtige Rolle. Ihr CinemaX läuft in Asien blendend.

Männer zwischen 30 und 55, die das Besondere suchen, gibt Gerald Jakob Borinatos Durchschnittskunden ein Gesicht. (Frauen gehören nicht zu ihrer potenziellen Klientel, aber sie sind in der Regel von dem Design so angeatan, dass sie auch nicht mit der Scheidung drohen, wenn der Gatte den käuflichen Erwerb eines Pathos ins Auge fasst.) Großindustrielle oder Staranwälte seien nicht typisch, ge-

nauso wenig wie der typische Rockhörer. Eher schon der Pfarrer, der Klassik oder standesgemäß Kirchenmusik bevorzugt, oder der pensionierte Oberpostsekretär mit der Jazzplattensammlung. Deren Kaufkraft und die Preisvorstellungen der Italiener lassen sich gut in Einklang bringen. So ist der Classic One, ihr günstigster Verstärker, mit 2200 Euro eindeutig solide untere Mittelklasse. Auch die 10 000 Euro, die man(n) für das teuerste Gerät aus Grumolo, ein InPower-Duo, hinterlegen muss, passen sozioökonomisch besser zu dem Beamten aus dem gehobenen Dienst a. D. als zu dem millionenschweren Bundesligaspieler oder dem vermögenden Aufsichtsratsvorsitzenden. Superreiche Leute wollen immer nur superteure Geräte, ist Borinatos Überzeugung.

Wir fahren zu dem Ort, der als Hörzentrum der Firma fungiert, zu Zaninis Haus. Eine alte Steinhazienda, in dem kleinen Teich schwimmen Seerosen, eine verwaiste Hollywoodschaukel leistet einer zierlichen Heiligenfigur neben der Eingangstür Gesellschaft. Der Hörraum – Plenarsaal, Bibliothek, Werkstatt und Museum in einem. Dirk Sommer lässt sich ermattet auf das Sofa fallen, während ich an dem Tisch mit dem 1500-Teile-Puzzle Platz nehme. Gaetano Zanini hatte zuvor gesagt, er stehe vor allem auf Blues und Jazz, Gianni Borinato, der mit dem Keyboarder Paolo Andriolo in einer Rockband Gitarre spielt, sich gar als Rhythm-&-Blues-Hörer mit einer Vorliebe für die Stones, Eagles, Bee Gees und für Santana geoutet, doch jetzt legt unser Gastgeber eine Sara-K.-CD ein. Herr Sommer springt von dem Sofa auf, ich suche hinter den Paravents Schutz bei dem alten gusseisernen Kanonenofen.

Daneben, in dem grauen Regal, lagern die Anfangsjahre der Firma: ihre

ersten, noch namenlosen Verstärker, sehr technisch wirkende Schubert aus stumpfem Aluminium. Im Prinzip, sagt Borinato, stehen alle Geräte aus der Via Palù in der geistigen Nachfolge dieser Urahnen. Wo Pathos draufsteht, ist seine Inpol-Technologie drin. Also die Kombination Eingangsverstärkung via Röhren und Ausgangsverstärkung per Transistoren. Das Eingangssignal bleibt in seiner Vollständigkeit und Harmonie unversehrt erhalten, und trotzdem habe man viel Leistung und Saft bei niedriger Impedanz. Für ihn die gelungene Synthese von These und Antithese, von Dynamik und Energie auf der einen, Wärme und Musikalität auf der anderen Seite. Diese gelungene Mischung wird ihm auch von der Fachpresse gerne attestiert: Die Journalisten lobpreisen den „Feinsinn“ und das „harmonische Klirrvverhalten“ seiner Verstärker, ihren „Klangfarbenreichtum“ und ihre „kraftvolle Stabilität“. Sein Büro in der Maschinenfabrik ist mit Awards, Aus-

zeichnungen und Verdienstplaketten aus allen Ländern tapeziert.

Mit den Jahren bekamen die Enkel der Prototypen nicht nur außen eine Rundumerneuerung verpasst, auch innen hat sie der Ingenieur Borinato mehrfach geliftet. Der TT zum Beispiel mit seinem fest installierten Drehknopf wurde digitalisiert und bekam eine Fernbedienung spendiert, der Inpol einen Lautstärkeknopf mit integriertem Dezibel-Display; der Logos ist mit einer in 100 Stufen abgestimmten Lautstärkeregelung ausgestattet, dazu mit Laserwiderständen und Mini-Relais aus dem Hochfrequenz-Fernmeldewesen; der InPower glänzt mit zwei Triodenröhren, die phasengegenläufig arbeiten, um Verzerrungen zu unterbinden, und zwei vollkommen identische Übertragungskurven generieren. Jedes Gerät aus der Via Palù wird heute mit reinem Silber verkabelt.

Dass auch die Hülle, die die neue Technik beherbergt, von Grund auf

überarbeitet wurde, braucht man uns nicht zu erklären. Das ist offensichtlich. Sattrote Elkos, glimmernde Röhren, schwungvolle, handschmeichelnde Linien, die zum Anfassen verleiten, Drehknöpfe, vor denen man sich rasieren kann – diese Verstärker sind die schönste Antwort des Designers Andriolo auf das einfallsslose Kastenwesen und das unästhetische Stückzahlendenken in der High Fidelity, und gleichzeitig ihre schärfste Kritik. Pathos' Prachtexemplare möbeln jede gute Stube auf, und das nicht nur wegen ihres wohnzimmerhaften Holzes, sie stehen mit ihrem hellen Hightech-Cockpit auch jedem zeitgenössischen Büro gut zu Gesicht. Sie sind prädestiniert für alle Schichten, alle Altersklassen, Geschlechter, ihre natürliche Umgebung sind die Länder dieser Erde. Das ist das Verdienst eines stil-sicheren Meisterarchitekten, dessen Begabung mit dem Wort „Industriedesigner“ nur sehr unzulänglich beschrieben wäre. Andriolo und seine Kunst öffnen der Firma die Tür zu dem Kunden, der von dem bestehenden Äußeren nicht mehr loskommt und sich erst im zweiten Schritt davon überzeugen lassen will, dass Form und Inhalt bei Pathos eins sind.

Im Garten des Ristorante El Filò von Vicenza. Gediegene Holzstühle, die weißen Stoffservietten glänzen mit den Hemden der männlichen Gäste um die Wette, der Steinbrunnen plätschert adagio vor sich hin und ergibt mit dem Allegretto der Gespräche eine wohlthuende Feierabendmelodie. Ich freue mich auf meine Dorade mit Oliven und pomodorini, während Herr Sommer die Italiener über sein Hobby Bandmaschinen ins Bild setzt. Andererseits sei er froh, sein Geld auf so relativ angenehme Weise zu verdienen. Und da ihm Borinato bei je-



Gaetano Zaninis Hörraum dient der Entwicklung, dem Test von Stichproben aus der Produktion und dem ganz persönlichen Musikgenuss im Kreis von Freunden

dem Satz mit einem „That's it!“ oder „Completely right!“ applaudiert, lässt der Chefredakteur die Tischgesellschaft sogar noch wissen, dass sein Lebensmotto am treffendsten mit einem „Carpe diem“ beschrieben werden kann. Das sei, repliziert Borinato flott, bei ihm das Gleiche. Auch er möchte jetzt schon ein leichtes Leben führen, mit gutem Essen und Trinken, in schöner Umgebung, nicht erst, wenn er alt ist, darum auch der Job in der Maschinenfabrik. Und Pathos sei eben seine satisfaction, sein Hobby, das er wegen der Lust an der Kreativität, um Himmels willen nicht des Geldes wegen mache.

Ja, sie verdienen mit ihrer Firma nicht schlecht, aber das ist nicht ihr vorrangiges Ziel dabei. Sie wollen stolz auf ihr Produkt sein, sie wollen dem Kunden etwas Besonderes anbieten können – „something different“ –, das ist Teil ihrer Firmenphilosophie. Einen einzigartigen im Sinne von unverwechselbaren Klang in hervorra-

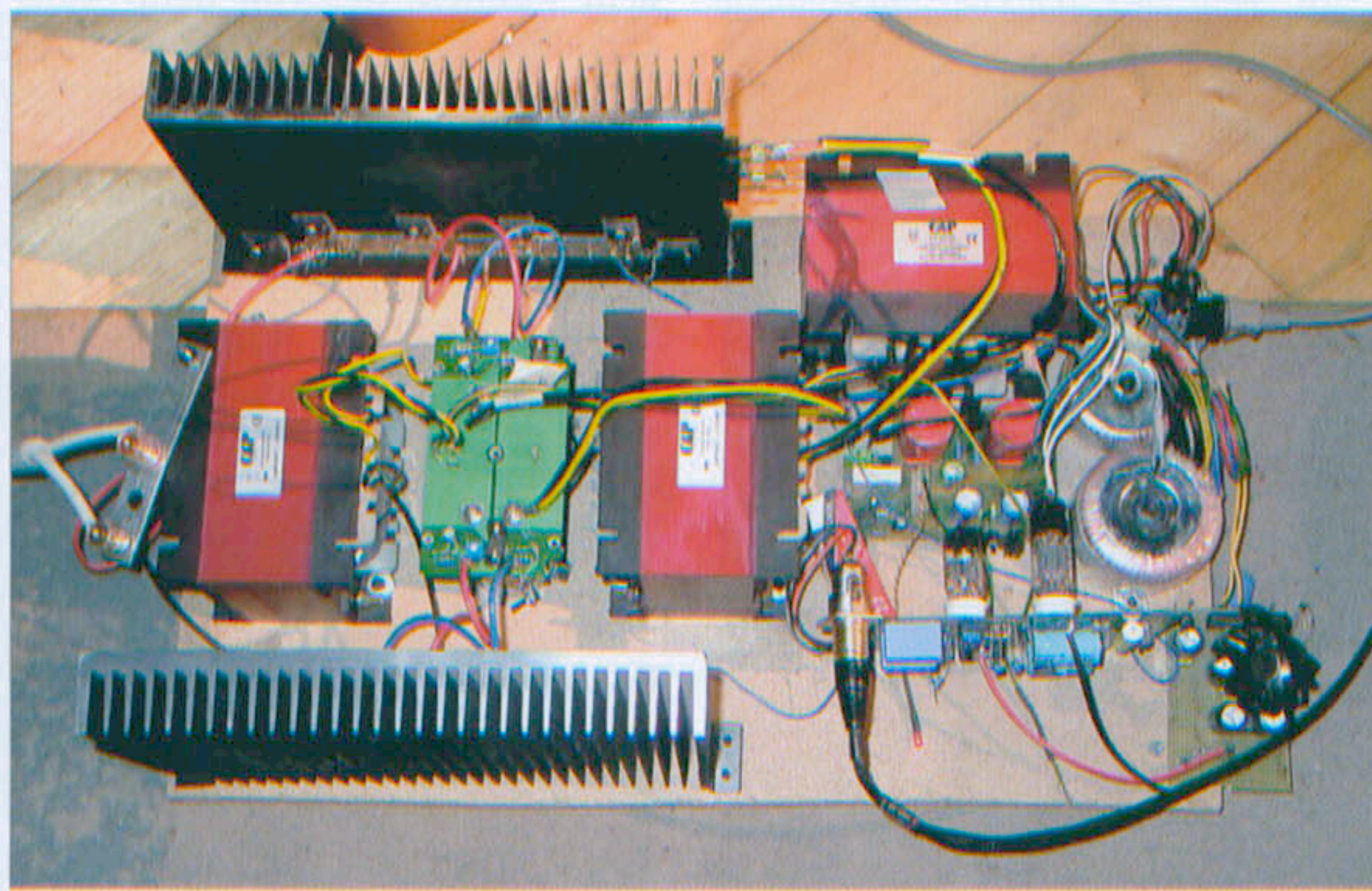
gender Qualität, ohne Kompromisse einzugehen. Das ist nur in der Nische möglich. Wenn ihnen das gelingt und ihre Kunden glücklich sind, dann sind sie es auch, die Geschäftsführer und Mitarbeiter, die Händler und Vertriebe. Damit wir ihn jetzt nicht falsch verstehen: Er behaupte nicht, dass das, was sie machen, das Beste sei. Das könne niemand von sich behaupten. Aber es ist auf jeden Fall außergewöhnlich, mit nichts zu vergleichen. Ihre Elektronik ist nicht jedermanns Geschmack, das wissen sie. Entweder man mag sie oder man mag sie nicht. Manche mögen sie mehr, als den Pathos-Leuten lieb sein kann. Die Form des ClassicOne wird gern kopiert. Aber auch das nimmt Borinato mit Gelassenheit hin. Sogar mit ein wenig Stolz: Wenn unser Gerätedesign imitiert wird, ist das ein Zeichen, dass wir in der Branche wichtig sind, dass wir es geschafft haben.

Als mein Tiramisu fatto en casa, was übersetzt so viel wie „besonders

wohlschmeckend, der Nonplusultra-Leckerbissen“ heißt, gebracht wird, wagt unser Gastgeber noch einen Blick in die Zukunft. Vielleicht Indien als künftigen Markt erobern? Auf jeden Fall wollen sie die kommenden Jahre „ein wenig größer“ werden. Einen neuen CD-Spieler entwickeln, es mit neuen Monoblöcken versuchen. Ein oder zwei weitere Mitarbeiter einstellen. Das Geld dafür haben sie. Schließlich reinvestieren sie einen Großteil ihres Gewinns in den Bereich Forschung und Entwicklung, den kleineren teilen sie unter sich und den Mitarbeitern auf. Allein 50 000 Euro hat die Gussform ihres CD-Players Endorphin gekostet. Aber jetzt müsse er gehen, bedauert Borinato, er habe noch einen weiten Weg vor sich. Erst die Autofahrt plus eine halbe Stunde mit dem Mountainbike immer bergauf. Sein Haus, dabei schiebt er sich die Sonnenbrille in das kurz geschnittene Haar, liege hoch oben in den Bergen. Der Bandmaschinensammler sieht ihm mit einer Mischung aus Verwunderung und tiefem Respekt lange nach.

P.S.: Eine Woche später. Gewitter und Regengüsse ziehen über Deutschland, vor allem über den Süden, hinweg. Die deutsche Nationalelf ist seit dem Halbfinale wegen einer kleinen Streicheleinheit Torsten Frings' aus dem Rennen. (Seit diesem Zeitpunkt herrscht eine leichte Flaute im schwarz-rot-goldenen Fahnenmeer.) Der italienische Fußball ist durch und durch korrupt, und in Grumolo della Abbadesse erschaffen sie wie an jedem anderen Werktag auch die vielleicht schönsten, aber mit Sicherheit glamourösesten Verstärker der Welt.

P.P.S.: Was uns das sagt? Dass es Nationenklischees gibt, die einfach stimmen. ●



Es fehlen nur noch größere Kühlkörper und ein elegantes Gehäuse. Dann kann Pathos' große Mono-Endstufe in Serienfertigung gehen